

DAS SCHWEIZERGUT

Benedikt Loderer, Stadtwanderer



Da wir uns eine andere Schweiz als die, die wir haben, gar nicht vorstellen können, ist eine andere auch nicht gut möglich.

Uns geht es gut. Noch nie ging es uns besser. Das Gutgehen ist ein Gut, das uns der Herrgott, das Schicksal oder der Bundesrat garantieren müssen. Weil wir das zu gut haben. Das Guthaben ist unser Guthaben, weil wir so gut sind. Erste Güte. Jedenfalls besser als die andern. Wir sind stabil, sie nicht. Den Stablen geht es gut und die Guten sind stabil. Das ist alles, was man in guten Treuen vom Guten wissen muss. Die Stablen stehen beim jüngsten Gericht rechts, auf der guten Seite.

Ja und dann noch: Die Guten müssen das Gute gut pflegen. Sonst tut's nicht gut. Aber mit guten Worten ist das nicht getan. Die Gutmenschen jedenfalls sind dazu nicht gut, weil sie nicht gut genug aufpassen. Die sind zu gutherzig. Ihr Glaube an das Gute macht sie blind und gutgläubig. Die wollen einen allgemeinen Güterausgleich veranstalten, genauer; unser wohlverworbenes Hab und Gut verschenken. Diebstahl! Doch unrecht Gut kommt nicht gut. Sie züchten Schmarotzer, die unsere gute Art ausnützen und unseren Wohlstand gefährden. Denn es ist offensichtlich, dass sich da viele gutstellen wollen, sich gütlich tun und sich auf unsere Kosten gute Tage machen. Gut getarnt selbstverständlich. Was lernt der gute Schweizer daraus? Das Gegenteil von gut ist gut gemeint, das steht in jedem seriösen Gutachten. Mit gutem Willen allein schafft man das Gute

nicht. Dazu braucht es Selbstverantwortung, Gemeindeautonomie und Föderalismus.

Wir sind begütert und wollen es bleiben. Dass wir ständig reicher werden, das ist das Gute an der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Das müssen wir sichern und versichern. Als ersten Schritt lassen wir keine Fremden mehr in die gute Stube. Weder gute Mädchen noch böse Buben. Wir machen dicht. Wie sagt der Volksmund so gut gelaunt? Sälber frässe macht feiss. Wir haben unseren Wohlstand hart erarbeitet, jetzt soll er uns alleine zu gute kommen. Wir wollen nicht teilen. Kommt dazu: Zu guter Letzt sind wir zu viele. Darum werfen wir als zweiten Schritt die Fremden raus. Wer will, dass die Schweiz Schweiz bleibt, wird das guten Mutes gutheissen. Bei Gutbetuchten können wir ja eine gut begründete Ausnahme machen.

So sind wir für die Zukunft gerüstet und uns kann nichts mehr passieren. Alle sind wir guter Hoffnung, dass über dem Schweizerlande ewig gutes Wetter herrsche. Das wird garantiert gut gehen, denn wir sind die ersten, die das gute Ende der Geschichte erreicht haben. Da wir uns eine andere Schweiz als die, die wir haben, gar nicht vorstellen können, ist eine andere auch nicht gut möglich. Wir sind so gut eingerichtet, dass wir die Möbel im Oberstübchen nicht mehr verrücken können. Das übersteigt unser Gutdünken.

Doch die Bestandesgarantie hat unterdessen feine Risse, das Vertrauen in die Zukunft bröckelt, die Verlustangst geht um. Wir verteidigen längst nicht mehr unsere Unabhängigkeit, sondern unseren Wohlstand. Wir fürchten, dass unser Gutes mit fremdem Bösen vergelten werde. Das Schlechtergehen erschreckt uns, genauer, beleidigt uns. Niemand, der an das Schöne, Gute und Wahre glaubt, kann der Schweiz das Ärmerwerden wünschen. Das ist endgültig zu viel des Guten! Der Wohlstand ist unser höchstes Gut und mit ihm treibt man keine Scherze. Kurz und gut, Schlechtergehen kann es nicht geben, weil es nicht sein darf. Ob allerdings die Wirklichkeit so gutmütig sein wird, ist fraglich. Wir haben keine Gutschrift auf den Fortbestand des goldenen Zeitalters und keinen Gutschein für eine sorgenfreie Zukunft. Der Horizont verdüstert sich. Guter Dinge sind nur noch die guten Verdränger. Nüt für ungut, sagt der Stadtwanderer.

Benedikt Loderer, 68, lernte Bauzeichner, studierte Architektur und promovierte mit einer Dissertation mit dem Titel «Der Innenraum des Aussenraums ist Aussenraum des Innenraums». Er wurde Schreiber, war der Gründer und erste Chefredaktor von «Hochparterre», der Zeitschrift für Architektur, Design und Planung und lebt heute als freier Schreiber in Biel. «Loderer kann drei Dinge», sagt er über sich, «lesen, schreiben, reden». 2012 erschien in der Edition Hochparterre seine «Beschreibung des Schweizerzustands: Die Landesverteidigung». www.stadtwanderer.ch

